Wege zur Einheit

Beitrag von „Sigurd Thorwald“ vom 30. September 2015, 12:25

Nun soll sich dieser Kurs ja vornehmlich der Entwicklung in Turanien widmen. Einen kleinen Blick über den Tellerrand unserer Halbinsel will ich mir aber doch gestatten. Daher nun ein paar Worte zur Entwicklung von Neuturanien und San Bernardo nach dem Ende der Monarchie. Neuturanien war ja fester Bestandteil des Reichsgebiets, San Bernardo immerhin als eine Art halbprivate Kolonie der Kaiserlich Oceanischen Compagnie mit dem Reich bzw. dem Kaiser verbunden.

Das Allthing, damals das inoffizielle Parlament Neuturaniens, erklärte die Insel, die sich fortan wieder Vestreyja nannte, bereits 1821 für unabhängig. Das Allthing, ursprünglich die Volksversammlung der freien Männer Vestreyjas, später unter turanischer Herrschaft bis 1610 ein Schöffengericht, war im Zuge des wiedererwachten vestreyischen Nationalbewusstseins um 1800 neu entstanden. Offiziell zum Parlament eines Staates wurde es erst mit dem Sieg der Unabhängigkeitsbewegung. Aus ihr entstand die Partei "Sjálfstæði" (Unabhängigkeit), von der sich später die "Frelsi" (Freiheit) abspaltete. Beide waren nationalliberal bis konservativ geprägt. Eine klassische linke Partei, "Framsókn" (Fortschritt), entstand erst im 20. Jahrhundert. Diese zwei, später drei Parteien waren jahrzehntelang die prägenden Gestalter des unabhängigen vestreyischen Staats.

Nun hatte Vestreyja – und hat noch immer – eine Besonderheit: Es ist kein ethnisch oder sprachlich-kulturell homogenes Land. Rund zwei Drittel der Bevölkerung bekennen sich zwar zur vestreyischen Nation, aber immerhin ein Drittel sieht sich als Turanier und spricht auch von Haus aus Turanisch. Dieser Dualismus der Völker ist der Geschichte geschuldet. Er hat dazu geführt, dass es neben den erwähnten explizit vestreyischen Parteien auch Parteien gab, deren ausdrückliche Zielgruppe die turanischstämmigen Vestreyjer waren. Faktisch existierten zwei Parteiensystem nebeneinander. Auf "turanischer" Seite gab es beispielsweise die eher konservative "Partei der Turanier" und die linke "Sozialdemokratische Partei". Erst in den 1990er Jahren verwischten sich bei den Wahlen die ethnischen Grenzen. Das führte letztlich dazu, dass Dr. Magnus Frankes Sozialdemokraten die Parlamentswahl gewannen und so den Beitritt Vestreyjas zur Föderation ermöglicht wurde. Das aber ist eine andere Geschichte, auf die ich später noch zu sprechen kommen werde.

Nun erst einmal zu San Bernardo. Wie bereits erwähnt stand die Inselgruppe bis zum Bürgerkrieg unter der Verwaltung der Kaiserlich Oceanischen Compagnie, der K.O.C., einer halbstaatlichen Überseehandelsgesellschaft. Halbstaatlich deshalb, weil sie zwar im Namen und Auftrag des Kaisers tätig war, ihre Finanzierung aber großteils über private Handelshäuser lief. 1708 schloss die Compagnie einen Vertrag mit lokalen bernardischen Autoritäten, der es ihr erlaubte, in der sogenannten Blumenbucht eine Festung und einen Hafen zu errichten. Hierüber sollte der Handel mit den Südkontinenten abgewickelt werden.

1729 übernahm die Compagnie schließlich die Oberhoheit über ganz San Bernardo. Die Herrschaft ging damit von den Nachkommen der einstigen Espaniarden-Freibeuter, die die Insel

im 14. Jahrhundert entdeckt hatten, auf die K.O.C. über. Wenn ich hier von "entdeckt" rede, meine ich natürlich letztlich erobert. Die eigentlichen Entdecker San Bernardos sind schließlich die indigenen Pazivanen. Ab 1729 jedenfalls gehörte die Inselgruppe den Turaniern. Geändert hat sich dadurch aber wenig. Faktisch lag die mittlere Verwaltung weiterhin bei den bernardischsprachigen Einheimischen. Ethnische Turanier gab es nur in den höchsten Ebenen der Inselverwaltung und in der kleinen Schutztruppe, die die K.O.C. in der Festung stationiert hatte. So kam es dazu, dass sich die turanische Sprache in San Bernardo nie durchsetzte. Im Gegenteil: Zahlreiche Turanier begannen stattdessen, Bernardisch zu sprechen!

Als nun das Kaiserreich unterging, war die K.O.C. faktisch führerlos. Der Kaiser als quasi oberster Dienstherr war ja abgetreten. Im Chaos des Umbruchs kehrten zahlreiche Turanier in ihre Heimat zurück, um dort beim Neubeginn mit anzupacken. Dadurch wurde die Compagnie auf San Bernardo noch "bernardischer" – obwohl auch einige Turanier blieben. 1826 kam der formelle Bruch mit der kaiserlichen Vergangenheit. Die K.O.C. wurde auf San Bernardo in die "Organización Comercial Oceánica de San Bernardo", kurz O.C.O., überführt, im Jahr darauf der Estado de San Bernardo ausgerufen. 1958 wurde Großfriedrichsburg, die aus der Festung hervorgegangene Hauptstadt, in Bahía de Flores umbenannt.

Ein Wort noch zu den Pazivanen. Deren Dasein war nach der Eroberung San Bernardos durch die Espaniarden häufig von einer Art Sklaverei geprägt. Sie wurden zu billigen Arbeitskräften auf den Plantagen degradiert, mussten von der Küste, ihrem bevorzugten Lebensraum, ins Landesinnere ausweichen und durften ihre Sprache kaum noch sprechen. So kam es, dass das Pazivanische heute nur noch von wenigen Menschen auf den Insel gesprochen wird. Immerhin hat sich die Rolle der Indigenen in den vergangenen Jahrzehnten deutlich gebessert. Noch kurz vor der Jahrtausendwende war es praktisch undenkbar, dass einmal ein Pazivane im Direktorium der O.C.O. sitzen würde. Dann aber kam Joseph Kiribati, der bei der Flutkatastrophe 2006 starb.

Oder nehmen Sie Jorge Manuel Tauranga, den Stabschef der Guardia de la Seguridad. Er ist der erste Pazivane in diesem Amt. Sein Vorgänger war der turanischstämmige Alfonso Feldman, zuvor amtierten Rodrigo Torres und Davide del Bosque. In den 1950er Jahren führte der ethnische Turanier Cristiano von Werdenich die Guardia. Nach ihm ist heute sogar ein Cocktail benannt, ein ziemlich hochprozentiger noch dazu, soweit ich weiß. Tatsächlich begann die Gleichstellung der Pazivanen in der Guardia. Man war offenbar auf die Indigenen angewiesen. Heute stellen sie die große Masse der Mannschaften und der niederen Offiziere. In die höheren Ränge stiegen sie nach und nach ab den 50er und 60er Jahren auf.